

Rafael Luciani

UNTERWEGS ZU EINER SYNODALEN KIRCHE

Impulse aus Lateinamerika

Mit einem Vorwort zur deutschen Ausgabe von Norbert Arntz

EDITION EXODUS

Luzern 2022

Der Verlag dankt Helena Jeppesen und dem katholischen Hilfswerk Fastenaktion, Luzern, für die Unterstützung der vorliegenden Publikation.

Originalausgabe:
Rafael Luciani, *Synodality. A New Way of Proceeding in the Church*
©Paulist Press, New York / Mahwah, NY, 2022

Alle deutschen Rechte vorbehalten:
© Genossenschaft Edition Exodus, Luzern 2022

Übersetzung aus dem Englischen: Toni Bernet-Strahm
Lektorat: Odilo Noti

Umschlag: Bernard Schlup
Titelbild aus: José Venturelli, *Patria negra y roja* (Editions Rousseau), Genf 1975
Satz: atelier hupa, CH-4462 Rickenbach
Druck: PBtisk a.s., CZ-261 01 Příbram 1
ISBN 978-3-905577-89-1

INHALT

<i>Vorwort zur deutschen Ausgabe von Norbert Arntz</i>	9
<i>Einleitung</i>	21
<i>Teil I: Im Übergang von der pastoralen zur synodalen Umkehr</i>	27
1. Institutionelles Versagen?	29
1.1 Ein Hindernis, das Evangelium überhaupt zu entdecken	29
1.2 Der Klerikalismus und die Pathologie der kirchlichen Macht	30
1.3 Ein systemisches Problem – verstärkt durch das herrschende ekklesiologische Modell	34
2. Erneuerung und Reform durch pastorale Umkehr	37
2.1 <i>Ecclesia semper reformanda</i>	37
2.2 Abschaffung veralteter Strukturen, die der Weitergabe des Glaubens hinderlich sind	40
2.3 Gemeinschaftliche Beurteilung, Planung, Entscheidungsfindung und Mitverantwortung	44
3. Einführung der Synodalität als neues konstitutives und strukturierendes Merkmal der Kirche	47
3.1 Die neue kirchliche Hermeneutik des Zweiten Vatikanischen Konzils	47
3.2 Eine andere kirchliche Verfahrenspraxis	49
4. Synodalität und Entscheidungsfindung	54
4.1 Die gesamte Gemeinschaft ist aufgerufen, pastorale Entscheidungen zu treffen	54
4.2 Einbindung aller kirchlichen Subjekte in verbindliche Entscheidungsprozesse	57

<i>TEIL II: Synodalität – ein vertieftes Selbstverständnis der Kirche als Volk Gottes</i>	63
5. Volk Gottes als die Gesamtheit der Gläubigen	65
5.1 Die Wiederentdeckung des normativen Charakters des Volkes Gottes	66
5.2 Im Volk Gottes sind wir alle <i>Christifideles</i>	71
6. Wechselseitigkeit und gegenseitige Achtung aller kirchlichen Subjekte untereinander	79
6.1 Das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen und das geweihte Amt einiger	79
6.2 Die bischöfliche Kollegialität und ein ungelöstes Nebeneinander	82
7. Auf dem Weg zum kirchlichen «Wir» des gesamten Volkes Gottes	90
7.1 Die Ausweitung der bischöflichen Kollegialität in der Bischofssynode	91
7.2 Die Anerkennung der Laien als kirchliches Subjekt	98
8. Synodale Kirchlichkeit als Herausforderung	105
8.1 Das fehlende Bindeglied: <i>sensus fidei</i> und <i>consensus omnium fidelium</i>	105
8.2 Der <i>sensus populi</i> als normativer Kontext für die Vermittlung des Zuhörens	114
 <i>Teil III: Synodalität als ein Prozess theologisch-kultureller Neugestaltung der Ortskirchen</i>	 121
9. Die erste Ebene der Ausübung von Synodalität	123
9.1 Die Ekklesiologie der Ortskirchen droht zu verschwinden	124
9.2 Die Rückgewinnung der Katholizität der Ortskirchen	127
9.3 Ekklesiologie als Ekklesiogenese	130

10.	Eine Fallstudie: die Entstehung einer synodalen Arbeitsweise in Lateinamerika	134
10.1	Synodalität als eine Haltung, welche die Kollegialität erweitert und vervollständigt	135
10.2	Synodalität als Praxis und als Stil	138
10.3	Synodalität als Ambiente und Arbeitsmethode	143
10.4	Nicht nur ein neuer Geist, sondern auch neue Strukturen	149
	<i>Schluss: «Eine umfassendere Definition von Kirche»</i>	155
	<i>Ausgewählte Bibliografie</i>	163

VORWORT ZUR DEUTSCHEN AUSGABE
VON NORBERT ARNTZ

RUNTER VOM HOHEN ROSS: SYNODALER WEG UND WELTSYNODE AUF GEMEINSAMEM PFAD

Synodale Umkehr bestimmt programmatisch die von Papst Franziskus ausgerufene Weltsynode ebenso wie den synodalen Weg in Deutschland oder die synodalen Prozesse in anderen Ländern. Fällig ist eine Umkehr nach dem Beispiel des sogenannten Damaskuserlebnisses des Paulus (Apg 9,4). Nicht weniger als eine solche «paulinische» Erfahrung wird der Kirche in diesen Jahren zugemutet. Synodale Umkehr einer Kirche, die seit Jahrhunderten auf dem hohen Ross ihrer moralischen, theologischen und kirchenpolitischen Überlegenheit durch die Geschichte geritten ist – wesentlich konstantinisch, d.h. imperial-monarchisch-hierarchisch geprägt. Dass diese Umkehr spannungsreich und konfliktiv verläuft, verwundert nicht.

Es gibt viele Widerstände, das Bild einer Kirche zu überwinden, die starr zwischen Chefs und Untergebenen, zwischen denen, die lehren, und denen, die lernen müssen, aufgeteilt ist. Dabei wird vergessen, dass Gott gerne Positionen umstößt: «Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen» (Lk 1,52), sagte Maria. (Papst Franziskus vor der römischen Diözesansynode, September 2021)

Umkehr aus «konstantinischer Gefangenschaft»

Bereits während des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) beginnt unter den Konzilsbischöfen eine Bewegung, eine solche Umkehr in Gang zu bringen. Bischöfe aus Nazareth und der Sahara, Bischöfe, die zu den von Charles de Foucauld angeregten «Kleinen Brüdern Jesu» zählen, Bischöfe aus der Arbeiterpriesterbewegung und Bischöfe aus der damals sogenannten «Dritten Welt», die vom Elend der ihnen anvertrauten Menschen entsetzt und vom Willen zur Überwindung des Elends beseelt sind – sie alle finden sich zusammen und entscheiden, die Gruppe «Kirche der Armen» zu bilden. Einer von ihnen, Juan José Iriarte (1913–1999), Bischof von Recon-

quista in Argentinien, beklagt sich stellvertretend für die anderen offen über die «konstantinische Gefangenschaft» der Bischöfe:

Wie schwer ist es für uns Bischöfe der Kirche Christi des 20. Jahrhunderts, diese Botschaft mitzuteilen, die an ihrem Ursprung in die Armut der Menschwerdung, der Krippe und des Kreuzes eingetaucht war, von einem Arbeiter gepredigt wurde, der lebte, ohne auch nur einen Unterschlupf zu haben wie die Füchse ... Wir dagegen müssen diese Botschaft von der Höhe unserer marmornen Altäre und Bischofspaläste herab verkünden, dazu im unverständlichen Barock unserer Pontifikalmessen, mit ihrem seltsamen Aufmarsch von Mitren, in den noch befremdlicheren Umschreibungen unserer kirchlichen Sprache. Und zudem treten wir in Purpur gekleidet vor unser Volk ... und dieses Volk kommt und nennt uns «Hochwürdigste Exzellenz» und beugt das Knie, um den Stein unseres Ringes zu küssen. Es ist nicht leicht, sich von dieser tonnenschweren Last der Geschichte und der Gepflogenheit zu befreien.

Die konstantinische Gefangenschaft besteht jedoch nicht nur in dieser an äußeren Formen erkennbaren Vereinnahmung durch die gesellschaftlichen Mächte. Die Mitglieder der Gruppe spüren, dass der Einfluss dieser Gefangenschaft auf das «Innenleben», auf die Kultur der Kirche, auf Spiritualität, Kirchenverständnis und Moral erheblich schwerer wiegt als die «tonnenschwere Last» der Gepflogenheiten. Die Christianisierung des Imperiums ist erkaufte mit einer Imperialisierung der christlichen Botschaft. Bibelverständnis und Theologie, Pastoral und Liturgie, kirchliche Strukturen und Verhaltensweisen werden – ohne auch nur ein Jota am Buchstaben der Bibel zu ändern – staatlichen Machtstrukturen entsprechend umgeformt. Gott ist nicht mehr Gott Jahwe, der die Befreiung aus dem Sklavenhaus inspiriert, sondern die Stütze der Herrschaft. Das «Reich Gottes» steht nicht mehr im Widerspruch zu den Reichen dieser Welt, sondern erscheint als deren Überhöhung. Im Credo bekennt man sich nicht mehr zu dem prophetischen Jesus, der in der Gestalt eines versklavten Menschen (Phil 2,5 ff) «ein Leben in Fülle» (Joh 10,10) für alle reklamiert. Man zieht einen Schlußstrich unter den Jesus, der jegliches Gesetz bestreitet, das Menschen versklavt («Der Mensch ist nicht für den Sabbat da!» Mk 2,27). Der Jesus, der am Ende als Narr verspottet und als Rebell von staatlichen und religiösen Behörden in einer unheiligen Allianz hingerichtet wird, verwandelt sich in den «Pantokrator», eine Art jenseitiger Kaiser, ideologischer Ga-

rant des Gesetzes. Die Kirche «verfällt spiritueller Weltlichkeit» und der «Perversion des Klerikalismus» (Papst Franziskus). Während der Konzilsjahre bearbeitet die Bischofsgruppe diese Geschichte spirituell, intellektuell und politisch und beendet ihrerseits das Konzil mit dem «Katakombenpakt für eine dienende und arme Kirche». Ihre Mitglieder wollen nicht mehr «Chefs nach Art dieser Welt sein».

Seit seiner Wahl ist Papst Franziskus der «lebendige Katakombenpakt», bemerkt Luigi Bettazzi, früherer Bischof der norditalienischen Diözese Ivrea. Der 98-Jährige ist der letzte noch lebende Erstunterzeichner des Katakombenpaktes von 1965:

«Alles, was noch nach wie vor höfisch erscheint, müssen wir hinter uns lassen. [...] Es geht um Umkehr, beim Papst angefangen», sagt er kurz nach seiner Wahl. Brisanter aber wirkt seine Umkehr im Gottesbild: Für die Kategorien gesellschaftlicher Macht «... ist Gott unkontrollierbar, nicht manipulierbar und sogar gefährlich, da er den Menschen zu seiner vollen Verwirklichung ruft und zur Unabhängigkeit von jeder Art von Unterdrückung». (Evangelii Gaudium 57)

Die volle Verwirklichung des Menschen geschieht durch die Befreiung aller aus jeder Art von Sklaverei. Hier treffen wir auf das Kernmotiv einer kulturellen Umkehr der Kirche, welche die synodale Umkehr zugleich konfliktiv gestaltet.

Die Stimmen der Opfer sexualisierter Gewalt

Der Prozess der Abkehr vom konstantinischen Klerikalismus ist nur eines der Motive, die zur Umkehr drängen. Verschärft wird die Forderung nach synodaler Umkehr durch die in den beiden letzten Jahrzehnten bekannt gewordenen Faktoren von geistlichem Missbrauch und sexualisierter Gewalt. Von den USA bis Australien, von Mexiko bis Chile, aus Irland, Frankreich und Deutschland – um nur einige Länder zu nennen – sind die Stimmen der Opfer immer lauter geworden. In ihren Stimmen erkennen zusehends mehr Frauen und Männer der Kirche schließlich die Stimme des von der Macht hingERICHTETEN Jesus wieder, der Paulus vom hohen Ross seiner dogmatischen Selbstgewissheit stürzt: «Ich bin es, dem du Gewalt antust!» (vgl. Apg 9)

Die Opfer sexualisierter Gewalt machen Verbrechen im Namen Gottes sichtbar; sie drängen dazu, umzukehren zu dem Gott, der die Opfer von Verbrechen verteidigt. Ohne die Stimmen der Opfer wäre es nicht zum synodalen Weg in Deutschland gekommen.

Die Widerstandskraft der Opfer sexualisierter Gewalt hat der Kirche in Deutschland zunächst die sogenannte «MHG-Studie» abverlangt. Ihre Kurzbezeichnung verweist auf die Orte der Universitäten des Forschungskonsortiums, das die Studie erstellt hat – M(annheim) – H(eidelberg) – G(ießen). Die Studie trägt den Titel «Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz». Diese Studie deckt auf, welch verstörendes Ausmaß sexualisierte Gewalt im Raum der Kirche über viele Jahre angenommen hat. Ebenso weist sie nach, dass kirchliche Verantwortliche Fehlverhalten und Verbrechen vertuscht haben. Für beides – für den Missbrauch und für dessen Vertuschung – benennt die Studie nicht nur schuldhaftes Verhalten einzelner Personen, sondern auch Ursachen und begünstigende Faktoren, die in kirchlichen Strukturen und Denkmustern begründet liegen: Machtkonzentration beim Klerus, Überhöhung des priesterlichen Dienstes, männerbündische Verhaltensformen und Probleme der kirchlichen Sexualmoral.

Die durch die Studie vermittelten Ergebnisse, Einsichten und Erkenntnisse führen schließlich zu einem gemeinsamen Vorhaben der katholischen Kirche in Deutschland, zum «Synodalen Weg». Gewählte und ernannte Delegierte aus Gemeinden, katholischen Verbänden und Organisationen, aus theologischen Fachbereichen und gesellschaftlichem Leben beraten zusammen mit kirchlichen Amtsträgern, mit Bischöfen, Priestern und Ordensleuten. Vor allem aber sind es auch hier die Opfer von sexualisierter Gewalt, die den Kurs des Synodalen Weges entscheidend beeinflussen.

«Auf dem Weg der Umkehr und Erneuerung»

So heißt der am 3. Februar 2022 verabschiedete «Orientierungstext». Er gilt als der erste definitive Text, den der Synodale Weg mit großer Mehrheit beschlossen hat. Dieser Text dient dazu, «die theologische Basis (der Synodalversammlung) zu klären». Der Orientierungstext (im Folgenden als OT kenntlich gemacht und unter Angabe der je-

weiligen Abschnittnummer zitiert) hat wegweisenden Charakter für die Arbeit des Synodalen Weges, insofern er den einzelnen Arbeitskreisen der Synodalversammlung eine gemeinsame Ausrichtung gibt:

Die theologischen Kriterien, die im Orientierungstext benannt werden, sind für die Arbeit der Foren des Synodalen Weges und für die Erstellung ihrer Beschlusstexte leitend. Die Kriterien eröffnen Räume für neue Wege; sie zeigen, dass es in der Kirche Veränderungen geben darf und in Zeiten der Krise geben muss. Wie sonst ließe sich von einer ernsthaften Umkehr sprechen? (OT 63)

An vier thematischen Stichworten aus diesem Text will ich im Folgenden exemplarisch aufweisen, wie eindeutig sich die synodale Versammlung als Vertretung einer bestimmten Ortskirche in der Weltkirche versteht – ähnlich der lateinamerikanischen Kirche, deren Erfahrungen Rafael Luciani in diesem Buch reflektiert. Diese Themen sind nicht willkürlich aus dem nationalen Kontext bestimmt, sondern vor allem durch Papst Franziskus angeregt. Er fordert seit 2013 die kirchliche Debatte heraus, weil er, wie Rafael Luciani begründet, eine «neue Rezeptionsphase des Zweiten Vatikanischen Konzils» eingeleitet hat. Die Kirche in Deutschland beschreitet also – wie manche ihrer Kritiker behaupten – mit ihrer Synode keinen «Sonderweg», sondern will mit ihrer eigenen Umkehr ihren unverzichtbaren Beitrag zur Umkehr der Weltkirche leisten.

Stichwort 1: Zeichen der Zeit

Der Aufschrei der Opfer sexualisierter Gewalt ist wahrhaftig ein Zeichen der Zeit. Der Aufschrei lenkt die Aufmerksamkeit auf furchtbares Unheil – nämlich auf jahrzehntelange Gewaltverhältnisse, in denen Priester, Ordensleute und andere Mitarbeitende ihre geistliche wie administrative Macht über Kinder und Jugendliche sowie auch über Erwachsene und vor allem Frauen missbrauchten. Der Aufschrei der Opfer drängt die Kirche in die heilsame Krise einer Läuterung. Er drängt sie als Ganze zur Umkehr (Lumen Gentium 9). Diesen Aufschrei zu hören und ihm durch die Erneuerung der Kirche und ihrer Strukturen Taten folgen zu lassen, kann selbst zum Zeichen der Zeit werden. (OT 43)

Erst das Nein zur sexualisierten Gewalt macht das Ja zur Umkehr möglich und glaubhaft:

Wenn die Kirche ihre eigene Bußtheologie ernst nimmt, sind eine radikale Selbstkritik, ehrliche Reue, offenes Bekenntnis der Schuld und echte Umkehr in der Haltung, im Handeln und, wo nötig, auch in der Veränderung von Strukturen unabdingbar. Nur so kann auch ein Weg der Versöhnung begangen werden, den die Kirche erhofft und den nur der barmherzige Gott ihr eröffnen kann. (OT 66)

Aber die Bereitschaft zur Umkehr verlangt ebenfalls, dass konkrete Schritte getan werden, um sich als glaubwürdig zu erweisen. Deshalb werden ausgewählte Bereiche des kirchlichen Lebens einer exemplarischen Prüfung unterzogen:

die Frage der Macht und das Verlangen nach Gewaltenteilung; die Zukunftsfähigkeit priesterlicher Lebensformen; das Verlangen nach gleichberechtigtem Zugang aller Geschlechter zu den Diensten und Ämtern der Kirche; die Rezeption der gegenwärtigen Forschungserkenntnisse in die kirchliche Sexualmoral. (OT 43)

In der Folge entscheidet die Synodalversammlung, vier Foren einzurichten, in denen zu «Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag», über «priesterliche Existenz heute», über «Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche» und über «Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partner*innenschaft» gearbeitet wird. Hier werden die systemischen Bedingungen von geistlichem Machtmissbrauch und sexualisierter Gewalt aufgedeckt und konkrete Handlungsoptionen entwickelt.

Aufgrund des systemisch verstärkten Missbrauchs in der katholischen Kirche sind die vier Themen der Synodalforen Hinweise auf die ersten Schritte, die auf dem Weg der Umkehr und Erneuerung der Kirche zu gehen sind. Sie sind notwendige Voraussetzungen für eine das Leben der Menschen begleitende Evangelisierung, die der Auftrag der Kirche ist, und ziehen Konsequenzen daraus, dass die Kirche sich selbst evangelisieren lassen muss, um glaubwürdig für Gottes Frohbotschaft Zeugnis abzulegen. (OT 69)

Das geistliche Motiv für die Auseinandersetzung mit diesen Fragen begründet der Orientierungstext bereits in seinem ersten Satz:

Das Hören auf Gottes Wort beginnt auch heute noch mit dem Hören auf die Verletzten und marginalisierten, auf die zum Schweigen gebrachten und verurteilten, auf die verstummten und dennoch aufbegehrenden Mitglieder des Volkes Gottes. «Sie haben uns vieles zu lehren. ... Wir sind aufgerufen, ...

sie zu verstehen und die geheimnisvolle Weisheit anzunehmen, die Gott uns durch sie mitteilen will» (Franziskus, *Evangelii Gaudium* 198). (OT 1)

Stichwort 2: Aus der Perspektive der Opfer von gesellschaftlichen Gewaltverhältnissen

In dieser Perspektive gewinnen alle «Orte» der Theologie ihre eigene Bedeutung:

Zu den wichtigsten «Orten» der Theologie gehören die Heilige Schrift und die Tradition, die Zeichen der Zeit und der Glaubenssinn des Volkes Gottes, das Lehramt und die Theologie. Kein Ort kann die anderen Orte ersetzen; alle brauchen die wechselseitige Unterscheidung und Verbindung. (OT 10)

Auch der Blick in die Heilige Schrift gewinnt eine neue Schärfe:

Die Heilige Schrift ist Quelle der Erneuerung im Glauben, der Kritik an Missständen, der Ermutigung zur Freiheit, der Hoffnung auf Erlösung, der Einladung zur Liebe und der Suche nach Gerechtigkeit. Die Bibel ist inspiriert von Gott und geschrieben, um den Armen eine Stimme zu geben, die Trauernden zu trösten, die Gefesselten zu befreien und der Gnade Gottes Raum zu geben – immer «heute» (Jes 61,1–2; Lk 4,18–19). (OT 17)

Die Bibel ist geschrieben, um den Armen aller Zeiten ihre Würde zurückzugeben, sich aus resignativem Stillschweigen zu befreien und «Krach zu schlagen» (Papst Franziskus). Vor allem die Betroffenen und Überlebenden des Missbrauchs müssen gehört werden. Deren Erfahrungen, deren Empörung und Klagen müssen einen Widerhall in der Lehre und in der Praxis der Kirche finden (OT 68). Not zu sehen, auf Gottes Wort zu hören und einander zuzuhören, ist ein Grundvollzug jeder Synodalität. Gemeinsam gilt es, nach dem Ratsschluss Gottes für Kirche und Welt zu suchen, um die notwendigen Schritte zu gehen (OT 2).

Die Deutung der Bibel ist folglich nicht die Sache einiger Fachleute oder klerikaler Amtsträger, sondern «die Sache aller, die die Bibel lesen, um in der Gottesgeschichte ihre eigene Lebensgeschichte zu entdecken» (OT 27).

Stichwort 3: Glaubenssinn des ganzen Volkes Gottes

In diesem Kontext sieht die Synodalversammlung sich herausgefordert zur «angemessenen Beteiligung des ganzen Gottesvolkes» [OT 68]. Hier kommt der Glaubenssinn des ganzen Volkes Gottes ins Spiel: «Der Glaubenssinn der Gläubigen umfasst die Verbindung von Leben und Glauben. Er besteht nicht nur in dem, was die kirchliche Lehre übermittelt» (OT 47). «Der Glaubenssinn ... schreibt die Tradition der Kirche in jeder Gegenwart fort, indem er am Zeugnis der Heiligen Schrift Maß nimmt und die Zeichen der Zeit deutet» (OT 34).

Bei der Eröffnung des synodalen Weges in seiner eigenen Diözese Rom verweist auch Papst Franziskus auf diese kirchliche Dynamik: «Der *sensus fidei* ermächtigt jeden zur Würde des prophetischen Amtes Jesu Christi (vgl. Lumen Gentium, 34–35), um zu erkennen, welches die Wege des Evangeliums in der Gegenwart sind. ... *sensus fidei* ist nicht einfach katholischer Aktivismus, sondern vor allem jenes «Gespür», das von den «Gesinnungen Christi» (vgl. Phil 2,5) genährt wird.»

Eine solche Grundregel ermächtigt selbstredend auch die Frauen, endlich den ihnen zustehenden Rang in der Gestaltung der kirchlichen Ämterstruktur einzunehmen. Der Glaubenssinn des Volkes Gottes in Deutschland wird schließlich seinen Teil in den weltweiten synodalen Weg einbringen:

Das Leitbild einer sich erneuernden synodalen Kirche, das Papst Franziskus entschieden fördert, ist auch das Leitbild der Synodalversammlung, die sich in den weltweiten synodalen Weg einbringt. Dieser universale Prozess bezieht bewusst die Mitwirkung des gemeinsamen Priestertums aller Getauften mit ein. (OT 68)

Not zu sehen, auf Gottes Wort zu hören und einander zuzuhören, ist ein Grundvollzug jeder Synodalität. Gemeinsam gilt es, nach dem Ratschluss Gottes für Kirche und Welt zu suchen, um die notwendigen Schritte zu gehen. (OT 2)

Stichwort 4: Im Dienst an der Einheit der ganzen Menschheit

Die Kirche ist das königliche und priesterliche Volk Gottes, das im Namen Jesu Christi die großen Taten Gottes verkündet (Ex 19,3; 1 Petr 2,9). Sie ist «in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die

innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit» (LG 1). (OT 65)

Ebenso wie die Synodalversammlung in Deutschland in diesem Text legt Papst Franziskus seinerseits der Diözesansynode von Rom diese Erkenntnis des Zweiten Vatikanischen Konzils ans Herz, wenn er zur Eröffnung an diesen Grund-Satz aus der Kirchenkonstitution «Lumen Gentium» erinnert und ihn mit folgenden Worten kommentiert:

In diesem Satz, der das Zeugnis des Konzils von Jerusalem aufgreift, liegt die Absage an diejenigen, die darauf bestehen, sich an die Stelle Gottes zu setzen, die wagen, die Kirche nach ihren eigenen kulturellen und historischen Überzeugungen zu formen, sie zu bewaffneten Grenzen, zu ansuldigenden Zollstellen, zu Spiritualitäten zu zwingen, die der Unentgeltlichkeit des überwältigenden Handelns Gottes lästern. Wenn die Kirche in Wort und Tat Zeugnis ablegt von der bedingungslosen Liebe Gottes, von seiner gastfreundlichen Weite, bringt sie wahrhaftig ihre eigene Katholizität zum Ausdruck.

Von all jenen aus, denen kein Recht auf Rechte zugebilligt wird – also aus der «Option für die Armen» –, hat die Kirche ihre kulturell-spirituelle Existenz zu gestalten und so die Einheit der ganzen Menschheit anzustreben. Das wird die Kirche vor jedem theologischen Narzissmus bewahren, wie Papst Franziskus ebenfalls in dieser Ansprache andeutet:

Wie oft sind die «Verworfenen» zu «Ecksteinen» geworden (vgl. Ps 118,22; Mt 21,42), die «Fernen» zu «Nächsten» (Eph 2,13). Die Ausgegrenzten, die Armen, die Hoffnungslosen sind zum Sakrament Christi erwählt worden (vgl. Mt 25,31-46). ... Schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil reifte die auf dem sorgfältigen Studium der Väter beruhende Überlegung, dass das Volk Gottes auf die Verwirklichung des Reiches Gottes, auf die Einheit des von Gott geschaffenen und geliebten Menschengeschlechts ausgerichtet ist. Und die Kirche ... muss sich aus dieser universalen Bestimmung heraus verstehen und so ihre Sendung erfüllen. In diesem Geiste habe ich *Fratelli tutti* geschrieben.

Die «universale Bestimmung» der Kirche nach innen und außen hat bereits Paulus im Galaterbrief durch die erste «Menschenrechtserklärung der Geschichte» (Franz J. Hinkelammert) der Kirche ins Stammbuch geschrieben:

Ihr seid also alle Söhne und Töchter Gottes dadurch, dass ihr den Glauben Jesu, des Messias, teilt. Denn ihr alle, die ihr auf den Messias getauft seid, habt den Messias angezogen. Da gibt es nicht mehr Juden und Griechen, Sklaven und Freie, Mann und Frau. Denn ihr alle seid einer im Messias Jesus. Folglich: Wenn ihr dem Messias angehört, so seid ihr Abrahams Nachkommenschaft, Erben nach der Verheißung. (Gal 3,26–29) (Übersetzung FJH)

Dass Synodalität auf allen Ebenen und in allen Strukturen die Kirche besser befähige, ihre Lebensstile (Geist) und Beurteilungspraktiken (Methode) stets neu zu überprüfen, diesen Wunsch teile ich mit Rafael Luciani.

Kleve, 1. März 2022

Norbert Arntz